Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 32

Artikel: Eidgenössisches Hornusserfest in Kirchberg-Ersigen

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643540

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unterwalden:

„Des Unterwaldners edle Kraft
Der Freiheit eine Gasse schaft."

Zürich:

„Zürich mit Ruhm und Wissenschaft,
Gab dem Freistaat Licht und Kraft."

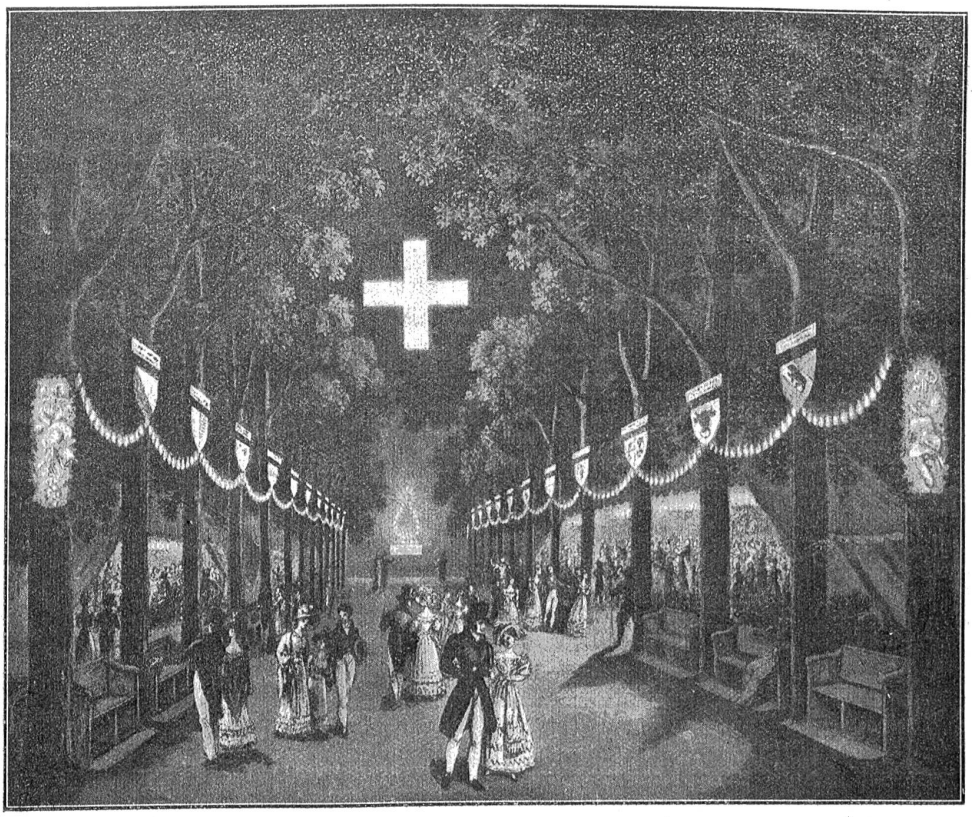
Bern:

„Bern in Freuden und Gefahren
Will der Brüder Eintracht wahren."

Tessin:

„Tessin auf heimischem Gefild',
Zeigt uns Italiens Zauberbild."

Das zweite Konzert vom 9. August schloß ein „herrlicher, vaterländischer Männerchor", von Nägeli in Zürich komponiert, „der in jeder Schweizerbrust widerhallte und unauslöschlichen Eindruck hinterließ". Die Plattform wurde abends beleuchtet. Die Musikgesellschaft aber sammelt sich im Casino zu einem Ball, wobei der obere Graben schön beleuchtet wurde. Den Mittelpunkt dieser Beleuchtung bildete das eidgenössische Kreuz, als Glasmalerei. Der Ballsaal war mit den Fahnen sämtlicher Kantone und Blumenguirlanden geschmückt.



Eidgenössisches Musikfest in Bern 1827. — Zelt und illuminierte Promenade auf der Plattform vor dem Münster. Zu beiden Seiten die Wappen der Kantone, oben das Schweizerkreuz, im Hintergrund eine Lyra. — Kupferstich von S. Hegi.

Dem Feste, das vernehmen wir auch, wohnten 61 Engländer, 37 Franzosen, 28 Deutsche, 4 Holländer, 3 Dänen, 3 Russen, 3 Amerikaner, 1 Italiener und 1 Spanier bei, neben zahllosen Schweizern.

Empfindlich war man schon 1827. Der „Schweizer Freund" meint rühmend, der volle Erfolg des Festes sei der unermüdlichen Tätigkeit und Leitung des Kapellmeisters Roschi und seines Freundes N. König zu verdanken. In der nächsten Nummer muß er eine Berichtigung bringen und auch andern Herren Blumenguirlanden winden, mit einem rührenden Bemühen, die erzürnten Gemüter zu beschwichtigen.

v.

Eidgenössisches Hornusserfest in Kirchberg-Ersigen.

13. bis 15. August 1927.

In den stattlichen Dörfern an der untern Emme mit den großen, sauberen, wohlgepflegten Bauernhöfen treffen sich am 13. August die Hornusser aus der ganzen Schweiz zu ihrem friedlichen Wettkampf und zur Feier des 25-jährigen Bestehens des eidgenössischen Hornusserverbandes. Und der Aufmarsch ist ein sehr großer, kommen doch 250 Hornussergesellschaften mit 5100 Hornussern, während zum letzten eidgenössischen Hornusserfest in Basel im Jahre 1924 nur 165 Gesellschaften und 3700 Mann antraten, 1921 in Solothurn 160 Gesellschaften mit 3450 Mann. Das Hornussen ist also immer noch im Aufschwung begriffen. Es ist ein typisch bernisches Spiel, im Kannton Bern schon vor Jahrhunderten entstanden, nachher durch auswandernde Berner Bauern in andere Kantone getragen, sogar ins Ausland. Selten verlangt ein Volksspiel so viel Kraft und Gelenkigkeit, rasche Entschlußfähigkeit, ein gutes Auge, alles Dinge, die auch im täglichen Leben eine so große Rolle spielen. Bei keinem anderen Sport sehen wir neben dem Jüngling mit dem gleichen Eifer den Greis in den Reihen stehen. —

Niemand kennt den Erfinder des Hornussens. Kein Denkmal ist ihm errichtet. So geht's dem Hornussen gleich wie dem Volkslied: Es ist da, man liebt und schätzt es, aber man treibt keinen Personenkultus. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß das Spiel zuerst in der Gegend von Burgdorf betrieben wurde, auf den Höhen von Heimiswil und Wynigen, dann im Emmental. Hier hat es auch heute noch die dichteste Organisation. Von den 280 Gesellschaften des eidgenössischen Verbandes stammen nicht weniger als 90 aus den Quellgebieten der Emme und ihrer Zuflüsse bis hinunter zu ihrem Einlauf in die Aare.

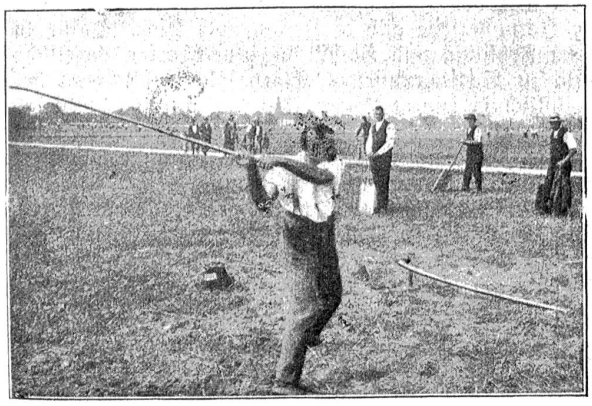
Als der große Dichter Jeremias Gotthelf zu Lützelflüh seiner Pfarrgemeinde vorstand und seine Volksbücher schrieb, war das Hornussen überall im Schwange. Eidgenössische Hornusserfeste gab es freilich noch keine. Dafür trafen sich im Frühling und Herbst die benachbarten Gesellschaften häufig zu Wetthornusseten. Einen solchen beschreibt er uns gar köstlich in seinem Buche „Uli der Knecht". Wir hören, wie die Erdöpfelkofer und die Brönzwyler miteinander um die Ehre des Tages stritten. Vom Hornussen sagt Gotthelf u. a.: „Das Hurnussen ist nämlich eine Art Ballspiel, welches im Frühjahr und Herbst im Kanton Bern auf Wiesen und Aeckern, wo nichts zu verderben ist, gespielt wird, an dem Knaben und Greise teilnehmen. Es ist wohl nicht bald ein Spiel, welches Kraft und Gelenkigkeit, Hand, Aug und Fuß so sehr in Anspruch nimmt als das Hurnussen."

Im Jahre 1889 gelang es den Bemühungen von Professor Zschokke in Zürich, Turnlehrer Flück in Burgdorf, zu erwirken, daß die Hornussergesellschaften Heimiswil und Ersigen am eidgenössischen Schwing- und Aelplerfest in Zürich teilnehmen und auch dieses echte Volksspiel vorführen durften. Seither hat an den Schwing- und Aelplerfesten das Hornussen nie mehr gefehlt. Die Notwendigkeit einer eidgenössischen Organisation trat in Verbindung damit immer

deutlicher in Erscheinung. 1902 wurde in Burgdorf der Verband aus der Taufe gehoben. 24 Gesellschaften und 500 Hornusser bildeten den Grundstock. Mächtig hat sich seither der Verband entwickelt.

Aus der Geschichte des Hornussens ist noch wenig bekannt. Man weiß, daß es früher „mylen schlagen" geheißen wurde und daß es hauptsächlich den Pfarrherren ein Dorn im Auge war. Die Mannen waren am Sonntag schon damals vielfach eben lieber auf der Spielwiese als in der Predigt. So hat sich schon 1644 der Predikant Fueter zu „Kilchtorff" beklagt, daß an gewissen Sonntagen „Schwingen, Steinstoßen und mylen schlan angestellt werde", wodurch man den Sonntag entheilige. 1648 war ein Niklaus Hürner zu „Müliberg" angeklagt, er schlage mit seinen Kirchgenossen an „sontagen die mylen". 1656 klagte Herr Knopf von „Capelen" wegen „Keiglens, meilen schlagens und anderer unfugen an sohn- und heiligen tagen". 1716 erließ am 2. Juni der Rat von Bern eine von den Kanzeln zu verlesende Verfügung, nach welcher an den Sonntagen u. a. auch das „maille schlagen" verboten war. 1722 befaßte sich der Rat von Bern mit einer Klage, daß die Knaben mit ihrem „maille schlagen" den Kirchhof zu Bern unsicher machten. Der Sigrist sollte die Knaben „in der güte von sothanem maille schlagen" abmahnen. 1688 taucht zum ersten Male der Ausdruck hurnussen auf. Die Pfarrherren zu Langnau, Trub und Schangnau klagten, „daß an Sonntagen sich bey ihnen etlich hundert persohnen zu versamlen und mit hurnaußenschlagen (so eine gewisse leibesübung ist) zu belustigen pflegten". Dadurch würde der Sonntag „schandtlich profaniert". Die Herren in Bern verboten das Hurnussen während der Sonntagspredigt, hatten aber doch mehr Verständnis für den Volkssport als die Herren Pfarrer: „Obgleich das hornußschlagen an sich selbs eine unschuldige leibsübung seye, die mindere ergernuß als die andere spil oder kurtzweil nach sich zücht, so wollend dennoch jre gnaden, damit der Gottesdienst nicht verabsaumt werde, dasselbe während dem Gottesdienst gentzlich verpotten und inen (den Landvögten) befolchen haben, die sälben abzustraffen". 1738 wurde in Schangnau von einem Peter Pierri ein Christian Gerber so unglücklich mit dem Hornußstecken getroffen, daß letzterer starb. Der Landvogt Scipio Lentulus in Trachselwald mußte den Fall beurteilen und verordnete nur eine geringe Strafe, da Pierri seine Unschuld nachweisen konnte.

Kirchberg hat sich in den letzten 40 Jahren mächtig entwickelt. Aus dem vorher reinen Bauerndorf ist ein typisches Industriedorf geworden. Drei große industrielle Etablissemente geben Hunderten von Arbeitern und Arbeiterinnen Arbeit und Verdienst, die Korbwaren- und Rohrmöbelfabrik der Firma Cuenin, Hüni & Co., die mechanische



Das Abschlagen des Hornuß.

Weberei der Gebrüder Elsässer und die Staniol- und Kapselfabrik der Firma Nyffeler, Schüpbach & Cie. Daneben hat Alchenflüh bei Kirchberg auch eine tadellos eingerichtete Mosterei, hat es bekannte Handelsfirmen, eine Spar- und Leihkasse, eine private Haushaltungsschule ꝛc.

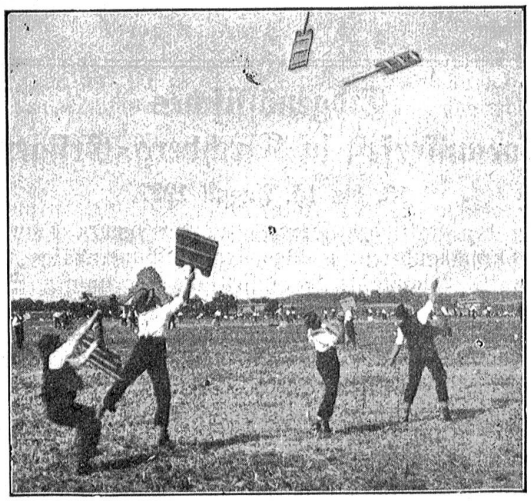
Den Namen erhielt Kirchberg von seiner Kirche. Sie steht gar hübsch auf einem der letzten hügeligen Ausläufer des Emmentals und schaut weit in die Lande. Neben der Kirche stehen vier Linden, in einem kleinen Quadrat so gepflanzt, daß sie ihre Kronen zu einem einzigen Blätterdach vereinigen. Sie wurden anno 1712, nach dem zweiten Krieg bei Villmergen, von Pfarrer Franck gepflanzt. Im Schatten der Linden steht ein Denkstein für die drei 1871 gestorbenen internierten Franzosen der Bourbaki-Armee. Nicht weit davon wurde nach dem Weltkrieg eine neue Friedenslinde gepflanzt. Auf einem Findlingsblock daneben stehen die Worte:

„Nach dem blut'gen Völkerringen
Und dem großen Sterben
Pflanzte man die Linde hier.
Dieser Stein, in grauen Tagen
Von den Gletschern hergetragen,
Er bezeugt es dir!"

Die stattliche Kirche, aus dem Jahre 1506 stammend, bietet einige Schätze. So stammen die Glasgemälde aus der Blütezeit der bernischen Glasmalerei des 16. Jahrhunderts. Es hat Glasmalereien von der Stadt Solothurn, der Stadt Burgdorf, von Alexander Stocker von Schaffhausen und Margret Tschachtlan, seiner Hausfrau (1508), von Junker Ludwig von Erlach, Schultheß von Burgdorf, Beat Ludwig May, Schultheß zu Burgdorf 1627, Georg Thormann ꝛc.

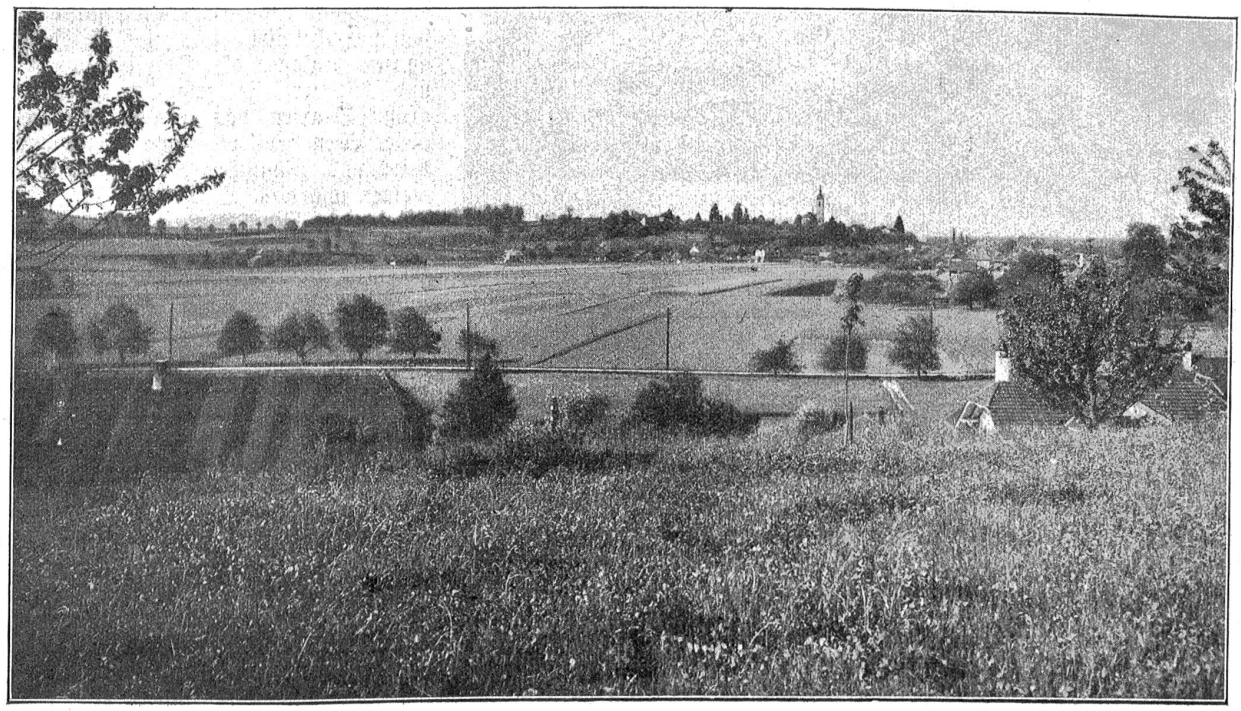
Einmal hätte Kirchberg sogar Stadt werden können. Der Vogt Peter von Thorberg wollte 1283 den Frohberg und die daran gelegenen Häuser mit einer Mauer umgeben. Rudolf von Habsburg gab als deutscher Kaiser seine Einwilligung und verhieß etwas voreilig dem Ort gewisse Rechte und Freiheiten. So wurde Kirchberg ein Markt zugestanden. Aus der Stadt wurde nichts, auch der Markt nicht eingeführt. 1803 gruben die Kirchberger die Urkunde aus und verlangten vom helvetischen Vollziehungsausschuß die Bewilligung für einen Wochenmarkt und zwei Jahrmärkte. Als aber die Kirchberger wieder nicht vorwärts machten und 1816 das Gesuch erneuerten, wehrten sich die Burgdorfer, die für ihre eigenen Märkte fürchteten. Und Kirchberg mußte den Kürzeren ziehen.

Verschiedenes ließe sich auch von der Brücke sagen. Lange



Das Auffangen des Hornuß.

Zeit gab es in Kirchberg überhaupt keine Emmebrücke, sondern nur einen Steg für die Fußgänger. Fuhrwerke mußten durch die Emme fahren. Wenn diese aber Hochwasser brachte,



Blick auf Kirchberg und einen Teil des Hornusserspielplatzes.

mußten die Wagen oft tagelang warten. Das Bedürfnis für eine Brücke war da. 1640 wurde sie gebaut. Von Burgdorf erhielt man das Schlagwerk zum Einrammen der Brückenpfeiler und den Werkmeister. Dafür wurde Burgdorf der Brückenzoll zuerkannt. Lange Zeit spielte die Kirchberger Brücke, wie man in „Michels Brautschau" vom Gotthelf nachlesen kann, zur Osterzeit als „Tüpfplatz" eine große Rolle.

Im alten Bern galt die Gegend von Kirchberg, die Ebene hinunter gegen Ersigen, Koppigen und Utzenstorf, als die alte bernische Kornkammer, gemeinsam mit dem Amt Fraubrunnen. Nach den Ernteergebnissen in dieser Gegend richtete sich der Brotpreis. Noch heute wird hier sehr viel Getreide gepflanzt, daher vor der Ernte jeweilen auch in Kirchberg und Koppigen ein Schnittersonntag abgehalten, an welchem bis auf unsere Tage Schnitter und Schnitterinnen für die Ernte gedingt werden. In Kirchberg hatte Tschiffeli sein Mustergut und probierte hier seine neuen landwirtschaftlichen Methoden, um der alten Dreifelderwirtschaft und dem Flurzwang ein Ende zu bereiten. Ein Gang durch die fruchtbare Gegend an der unteren Emme ist gerade in der Erntezeit ein besonderer Genuß. So wird jeder Volks- und Naturfreund, der sich vom 13.—15. August das Leben und Treiben unserer Hornusser ansieht, große Freude haben.

F. V.

Sommerlied.

Von Hans Peter Johner.

Nun ist es wieder Sommerszeit,
Die Wucherblume macht sich breit,
Zeigt ihren weißen Strahlenkranz,
Gelbköpfchen träumt von Kronenglanz
Und fühlt sich schon, der Sonne gleich,
Als Königin im Blumenreich.

Da ruft der kleine Thymian:
Sieh mal die Wucherblume an!
Ich bin zwar klein, doch zierlich, fein,
Mein starker Duft erfüllt den Rain.
Mir sei die Krone, die gebührt
Dem, der den Blumenreigen führt.

Ei, schilt der steife Natterkopf
Und wiegt kaum merklich seinen Schopf:
Trotz Duft und Sonnenähnlichkeit
Seid ihr dem lieben Vieh geweiht.
Wehrhaft und unberührt ich bin,
Doch nicht nach Kronen steht mein Sinn.

Mir ist, sprach weise die Salbei,
Gleichgültig, wer die erste sei.
Ich helfe, wo ich heilen kann
Und ziehe selbst die Hummel an.
Nicht wahr, du feines Zittergras?
Das wußte dies und dachte das.

Da kam vom nahen Rosenstrauch
Ein wundersüßer, zarter Hauch.
Im Busch ein kleiner Vogel sang, —
Dazu ein blaues Glöcklein klang —
Ich lauschte voller Andacht hin:
Sei uns gegrüßt, Frau Königin!